

Bedauernd fügte Virchow hinzu, dass der Sozialismus ein großes Stück dieser Schöpfung wieder vernichtet habe.

In diesem Rückblick wird deutlich, wie dramatisch sich in der Lebensspanne Virchows die Differenz von Erfahrungsraum und Erwartungshorizont⁴ gewandelt hatte: Der für sein politisches und wissenschaftliches Denken entscheidende Erfahrungsraum war zunächst durch die Notlagen des Pauperismus in der Frühzeit der industriellen Revolution geprägt worden, und dies war eng mit der Erwartung verbunden, dass derartige Missstände künftig durch wissenschaftlich angeleitetes politisches Handeln abgeschafft würden. Am Ende seines Lebens waren dagegen nicht mehr länger frühindustrielle Verhältnisse, sondern der rapide wirtschaftliche, soziale und politische Wandel im Zuge der rasanten Industrialisierung des Deutschen Reichs prägend. Und in die Erwartung, dass sich die gesellschaftlichen Verhältnisse durch wissenschaftlich fundierte sozialpolitische Arbeit weiter verbessern würden, hatte sich angesichts der erlebten Veränderungen ein melancholischer Zug gemischt: »[V]ertraut dem Volke und arbeitet für dasselbe, dann wird euch der Lohn nicht fehlen, wenngleich der Abbruch zahlreicher Einrichtungen, das Verschwinden vieler Menschen, die völlige Umgestaltung des Lebens den Gedanken unserer Vergänglichkeit ganz nahe bringt.« So mündete diese Schrift schließlich in eine mythische Beschwörung der Versöhnung von Wissenschaft und Volk, indem Virchow schilderte, wie ihn Handwerker und Kinder anlässlich seines Geburtstags geehrt hätten.⁵ In seiner Selbstdeutung erscheint er als Reformers, der auf der Grundlage einer engen Verbindung von Wissenschaft und Politik den »Fortschritt« der Gesellschaft zu befördern suchte und am Ende seines langen Lebens mit einer Mischung aus Stolz und Melancholie auf die von ihm mitgeprägten Veränderungen zurückblickte.

Virchow scheint damit ein besonders geeigneter Fall zu sein, um über die Rolle von Wissenschaft bei der Gestaltung des deutschen Wegs in die Moderne nachzudenken.⁶ Seine Biographie ist gleichermaßen eng mit dem Aufstieg der Naturwissenschaften im 19. Jahrhundert wie mit den Veränderungen der Rolle von »Gelehrten« in der deutschen Politik verbunden. Virchow steht damit insbesondere auch für eine enge Verbindung von Naturwissenschaft und Liberalismus. Mit Blick auf diese zeitweilig einflussreiche Wahlverwandtschaft lassen sich idealtypisch drei historiographische Konzeptionalisierungen unterscheiden, denen jeweils andere geschichtsphilosophische beziehungsweise normative Prämissen zugrunde liegen. Naturwissenschaften und Liberalismus erscheinen darin wahlweise als Instrumente der Befreiung und Emanzipation, als janusköpfige

4 Reinhard Koselleck, »Erfahrungsraum« und »Erwartungshorizont« – zwei historische Kategorien, in: ders., *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*, Frankfurt a. M. 1992, S. 349–375, hier bes. S. 357.

5 Virchow, *Zur Erinnerung*, S. 15.

6 Vgl. dazu Arleen M. Tuchman, *Institutions and Disciplines: Recent Work in the History of German Science*, in: *The Journal of Modern History* 69 (1997), S. 298–319, hier: S. 318.

Agenten eines ambivalenten Modernisierungsprozesses oder als Produzenten neuer, subtilerer Unterdrückungsmechanismen.

Ein erstes Narrativ folgt dem Modell der *Whig-History*, die den Aufstieg der Naturwissenschaften wie des Liberalismus im 19. Jahrhundert als Fortschritts- und Emanzipationsbewegung interpretiert und die als zeitgenössische Selbstinterpretation eine große Rolle spielte. Eine verflachte Variante findet in populärer, medizingeschichtlicher Heldenliteratur noch ein Residuum. Größere Bedeutung besitzen dagegen verschiedene Spielarten der Modernisierungstheorie, die in nach dem Zweiten Weltkrieg von den USA ausgehenden Varianten von einer fortschrittsoptimistischen Grundhaltung geprägt sind und die moderne Naturwissenschaft ebenso wie den Liberalismus als Motoren der Überwindung vormoderner, traditionaler Strukturen behandeln.⁷ In einem solchen heroischen Narrativ wäre Virchow der Prototyp eines Agenten der Aufklärung, d. h. eines »Entzauberers«, und so ähnlich sah er sich auch selbst.

Die Fortschrittstrunkenheit solcher Formen der Modernisierungstheorie, die nach der Mitte des 19. wie des 20. Jahrhunderts ihre Höhepunkte erreichte, wurde jedoch seit den 1970er und 1980er Jahren vielfach in Frage gestellt. Vermehrt wurden die »Ambivalenzen« der Moderne betont und deshalb auch deren »dunkle Seiten« mit in die Untersuchungen einbezogen. Vor allem die Frage nach Modernisierungsgewinnern und -verlierern erhielt dabei mehr Bedeutung als zuvor.⁸ Auch die sogenannte »Bielefelder Schule« der Geschichtswissenschaften, für die ein soziologisch informierter Begriff von »Modernisierung« eine zentrale Rolle spielt, machte sich diese Kritik weitgehend zu eigen und vollzog schließlich den Übergang von Modernisierungstheorien zu einer Theorie der Moderne.⁹ Auf diese Weise wollen die Vertreter einer erneuerten historischen Sozialwissenschaft zugleich unter Beweis stellen, was sie als ein Hauptmerkmal der Moderne ansehen, nämlich Selbstreflexivität und Lernfähigkeit. Damit trifft sich diese Richtung insbesondere mit der Position von Jürgen Habermas, der gegenüber postmoderner Kri-

7 Als Einstieg in die aktuelle Auseinandersetzung um Probleme und Chancen der Modernisierungstheorie vgl. *Thomas Mergel*, Geht es weiterhin voran? Die Modernisierungstheorie auf dem Weg zu einer Theorie der Moderne, in: ders./Thomas Welskopp (Hg.), *Geschichte zwischen Kultur und Gesellschaft. Beiträge zur Theorie-Debatte*, München 1997, S. 203–232; *Hans-Ulrich Wehler*, *Modernisierungstheorie und Geschichte*, in: ders., *Die Gegenwart als Geschichte. Essays*, München 1995, S. 13–59; ders., *Modernisierung und Modernisierungstheorien*, in: ders., *Umbruch und Kontinuität. Essays zum 20. Jahrhundert*, München 2000, S. 214–250; vgl. auch *Hans van der Loo/Willem van Reijen*, *Modernisierung. Projekt und Paradox*, 2., aktualisierte Aufl., München 1997.

8 Siehe z. B. *Geoff Eley*, *German History and the Contradictions of Modernity: The Bourgeoisie, the State, and the Mastery of Reform*, in: ders. (Hg.), *Society, Culture, and the State in Germany, 1870–1930*, Ann Arbor 1997, S. 67–103, hier v. a. S. 103; *Detlev J. K. Peukert*, *Max Webers Diagnose der Moderne*, Göttingen 1989; *Frank Bajohr* (Hg.), *Zivilisation und Barbarei. Die widersprüchlichen Potentiale der Moderne*, Frankfurt a. M. 1991.

9 Siehe v. a. *Thomas Mergel*, *Geht es weiterhin voran?*

tik die Moderne als ein noch unvollendetes Projekt verteidigte.¹⁰ Diese Position zeichnet sich eher durch eine naturwissenschaftsskeptische Grundhaltung aus. Zugleich hebt sie im Hinblick auf den Liberalismus vor allem auf den Widerspruch zwischen Universalität und Einschränkung des liberalen Freiheitsversprechens ab.¹¹ Dies wird jedoch oft auch im Sinne eines historisch noch uneingelösten Potenzials interpretiert, das als Aufgabe für die Gegenwart bestehen bleibt, ob es nun – in ›sozialdemokratischer Perspektive‹ – stärker auf sozial unterprivilegierte Gruppen oder – in ›Gender-Perspektive‹ – auf Frauen bezogen wird.¹² In einem solchen Narrativ ließe sich die Biographie Virchows somit vielleicht als die eines Exponenten der Zivilgesellschaft¹³ im 19. Jahrhundert erzählen, der zugleich alle ihre Ambivalenzen von Universalität und Einschränkung mitverkörperte.

In einer dritten, sozusagen postmodernen Perspektive, erscheint hingegen eben jener Universalismus der modernen Naturwissenschaften wie des Liberalismus als das eigentliche Problem. Aus dem Gleichheitsversprechen moderner Gesellschaften wird dort die Drohung der »Gleichmachung«, die mit dem Ausschluss all dessen einhergehe, was sich nicht dem damit verbundenen homogenisierenden Zwang füge. In vielerlei Hinsicht schließt die postmoderne Kritik an Nietzsches Bestimmung des »Humanismus« und der kulturellen Rolle der modernen Naturwissenschaften an. Zugleich ergeben sich aber auch enge Berührungspunkte mit den Gründervätern der Frankfurter Schule und der von ihnen postulierten »Dialektik der Aufklärung«¹⁴. Meist dient jedoch Michel Foucaults Werk als Bezugspunkt für eine Kritik, die sowohl die emanzipierende Wirkung der modernen Wissenschaften als auch zentrale Werte des Liberalismus – darunter den

10 Siehe v.a. *Jürgen Habermas*, *Die Moderne – Ein unvollendetes Projekt*. Philosophisch-politische Aufsätze 1977–1992, Leipzig, 2. erweiterte Aufl. 1992.

11 *James J. Sheehan*, *Wie bürgerlich war der deutsche Liberalismus?*, in: Dieter Langewiesche (Hg.), *Liberalismus im 19. Jahrhundert. Deutschland im europäischen Vergleich*, Göttingen 1988, S. 28–44, hier: S. 42 f.

12 Siehe etwa *Jürgen Habermas*, *Concluding Remarks*, in: Craig Calhoun (Hg.), *Habermas and the Public Sphere*, Cambridge u. London 1992, S. 462–479, hier v.a. S. 466 f. Vgl. auch die Interpretation bei *Dieter Langewiesche*, *Liberalismus in Deutschland*, Frankfurt a. M. 1988, die das historische Potenzial des Sozialliberalismus betont, ohne dieses zwangsläufig mit dem modernen parteipolitischen Liberalismus zu identifizieren.

13 Nachdem in den Interpretationen der »Bielefelder Schule« zunächst das Bürgertum die Arbeiterklasse als Agenten der gesellschaftlichen Emanzipation ablöste, ist mittlerweile die »civil society« in den Mittelpunkt einer nicht mehr länger an eine bestimmte soziale Formation, sondern an ein bürgerliches Wertemodell geknüpften Zielvision gerückt, die ein starkes normatives Element der hier charakterisierten Position bildet. Vgl. dazu bilanzierend *Peter Lundgreen* (Hg.), *Sozial- und Kulturgeschichte des Bürgertums. Eine Bilanz des Bielefelder Sonderforschungsbereichs (1986–1987)*, Göttingen 2000; *Manfred Hildermaier/Jürgen Kocka/Christoph Conrad* (Hg.), *Europäische Zivilgesellschaft in Ost und West. Begriff, Geschichte, Chancen*, Frankfurt a. M. u. New York 2000.

14 Siehe v.a. *Max Horkheimer/Theodor W. Adorno*, *Begriff der Aufklärung*, in: dies., *Dialektik der Aufklärung*. Philosophische Fragmente (1944), Frankfurt a. M. 1988. Hier findet sich bereits die Kritik des Umkippens der Aufklärung in den Positivismus, welche die Naturwissenschaftsskepsis bei Habermas prägt, der ein zentraler Exponent der zweiten hier aufgeführten idealtypischen Position ist.

universalistischen Anspruch des »Humanismus« – in Frage stellt.¹⁵ In einer solchen Perspektive wäre Virchow dann ein Paradebeispiel für eine Geschichte der im 19. Jahrhundert unter maßgeblicher Beteiligung von Medizin und Hygiene entstehenden Techniken der Regulierung der Bevölkerung, d. h. einer Geschichte der »Biopolitik« beziehungsweise »Bio-Macht«¹⁶.

Bei diesen drei etwas gewaltsam systematisierten Narrativen bildet der jeweils unterschiedliche Bezug auf ein westliches Projekt der Moderne den gemeinsamen argumentativen Fluchtpunkt. Dagegen wurden jedoch von verschiedener Seite gewichtige Einwände erhoben. Kritik übte etwa M. Rainer Lepsius, der selbst wesentlich zur Popularisierung eines vor allem auf Max Webers Modell der neuzeitlichen Rationalisierung gestützten modernisierungstheoretischen Ansatzes unter deutschen Historikern beigetragen hat. Er warnte vor einer begrifflich ungeklärten und damit nicht operationalisierbaren Verwendung des Begriffes der »Moderne«, der zu Beginn der 1990er Jahre in der historischen Diskussion vor allem der Genozide des 20. Jahrhunderts in eine nahezu symbiotische Verbindung mit dem Begriff der »Barbarei« eingetreten war.¹⁷ Damit wies er bereits auf ein Problem hin, dass Charles S. Maier jüngst noch einmal deutlich benannte: In einer Auseinandersetzung mit der Frage der Periodisierung der neuesten Geschichte kritisierte dieser, dass mit dem Konzept der »Moderne« wenigstens im Hinblick auf das 20. Jahrhundert die Vermischung von soziostruktureller Analyse und moralischem Narrativ einhergehe.¹⁸

Auch die neuere Wissenschaftsgeschichte formulierte gewichtige Einwände: Sie kritisiert vor allem die Reifizierung und Ontologisierung der Begriffe »Natur« und »Gesellschaft«, wie sie dem Konzept der »Moderne« zugrunde liegen. Diese, so Lorraine Daston,

15 Einführend zu dieser Debatte vgl. etwa (mit positivem Tenor) *Susanne Marchand*, Foucault, die moderne Individualität und die Geschichte der humanistischen Bildung, in: Mergel/Welskopp (Hg.), *Geschichte zwischen Kultur und Gesellschaft*, S. 323–348; *Ulrich Brieler*, Foucaults Geschichte, in: *Geschichte und Gesellschaft* 24 (1998), S. 244–279; *Martin Dinges*, The Reception of Michel Foucault's Ideas on Social Discipline, Mental Asylums, Hospitals and the Medical Profession in German Historiography, in: Collin Jones/Roy Porter (Hg.), *Reassessing Foucault. Power, Medicine and Body*, London 1994, S. 181–212; kritisch dagegen *Hans-Ulrich Wehler*, Michel Foucault. Die »Disziplinargesellschaft« als Geschöpf der Diskurse, der Macht-techniken und der »Bio-Politik«, in: ders., *Die Herausforderung der Kulturgeschichte*, München 1998, S. 45–95.

16 Siehe dazu *Michel Foucault*, *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit*, Bd. 1: *Der Wille zum Wissen*, Frankfurt a. M. 1983, S. 161–190; *ders.*, *In Verteidigung der Gesellschaft. Vorlesungen am Collège de France (1975–76)*. Aus dem Französischen von Michaela Ott, Frankfurt a. M. 1999, S. 276–305.

17 *M. Rainer Lepsius*, *Modernität und Barbarei*. Schlußbemerkung, in: Max Miller/Hans-Georg Soeffner (Hg.), *Modernität und Barbarei. Soziologische Zeitdiagnosen am Ende des 20. Jahrhunderts*, Frankfurt a. M. 1996, S. 359–364.

18 *Charles S. Maier*, *Consigning the Twentieth Century to History: Alternative Narratives for the Modern Era*, in: *American Historical Review* 105 (2000), S. 807–831, hier: S. 812. Maier schlägt als alternative Periodisierungskategorie »Territorialität« vor.

hätten sich im 19. Jahrhundert vollzogen und verwiesen auf eine neuzeitliche westliche Metaphysik, »in der Natur und Kultur einander entgegengesetzt werden. In dieser metaphysischen Ordnung ist Natur das Universelle, Ewige und Unumstößliche; Kultur ist dagegen das Lokale, Variable, Formbare.«¹⁹ Von einem ähnlichen Ausgangspunkt ausgehend fordert Bruno Latour eine »symmetrische Anthropologie«, die jene »Dichotomie zwischen der Politik und der Erkenntnis von Fakten«, die er als eine Grundlage der »Verfassung der Moderne« ansieht, nicht einfach als gegeben ansieht, sondern die »nahtlos ineinander übergehende(n) Gewebe der ›Natur/Kultur« untersuchen solle. So habe aufgrund der für die Moderne konstitutionellen Trennung zwischen Natur und Gesellschaft bislang niemand Politiker und Wissenschaftler symmetrisch untersucht, da es anscheinend keine Achse in der Mitte gebe.²⁰

Virchow scheint sich für eine solche von Latour vorgeschlagene symmetrische Untersuchung geradezu anzubieten: Denn bei ihm vermischten sich Wissenschaft und Politik, und dabei stand er mitten im Prozess einer noch nicht abgeschlossenen Ausdifferenzierung von Natur und Gesellschaft. Daraus folgt zugleich das zentrale Thema dieser Studie: Am Beispiel Virchows soll versucht werden, Probleme der Wissenschafts- und Liberalismusgeschichte mit solchen einer Sozialgeschichte der Gelehrten im 19. Jahrhundert zu bündeln und einige neue Perspektiven zu eröffnen. In seiner Person kreuzen sich eine Anzahl wichtiger Entwicklungen, die sich auf diese Weise thematisieren lassen. Es soll also darum gehen, eine Fallstudie zum Verhältnis von Wissenschaft und Politik im 19. Jahrhundert und damit zugleich des Verhältnisses von »Natur« und »Gesellschaft« und dessen Veränderungen in der Moderne zu unternehmen. Damit stellt sich zugleich die Frage nach den Wechselwirkungen von Naturwissenschaft und Liberalismus²¹ im

19 Lorraine Daston, Die Kultur der wissenschaftlichen Objektivität, in: Otto Gerhard Oexle (Hg.), *Naturwissenschaft, Geisteswissenschaft, Kulturwissenschaft: Einheit – Gegensatz – Komplementarität?*, Göttingen 1998, S. 9–39, hier: S. 38 f.

20 Bruno Latour, *Wir sind nie modern gewesen. Versuch einer symmetrischen Anthropologie*, Frankfurt a. M. 1998, hier: S. 14, 22, 39. Die von Latour beschriebene sich gleichzeitig vollziehende Entstehung von Hybriden, d. h. Mischwesen zwischen Natur und Gesellschaft, (deren gleichzeitige Verdrängung ein Hauptkennzeichen der Moderne sei) hatte Dolf Sternberger bereits 1938 als ein wesentliches Charakteristikum des 19. Jahrhunderts erfasst und zum zentralen Gesichtspunkt seiner berühmten *Panorama*-Studie erhoben. Wie er etwa am *Panorama* und der Dampfmaschine zeigte, sei ebenjene »Zusammensetzung oder wechselseitige Verstrickung der doch zugleich auch unterschiedenen Bereiche, dies Natürlich-Künstliche und Künstlich-Natürliche (...) ein Kennzeichen oder Gesichtszug der Epoche, der hier nachgeforscht wird«. Dolf Sternberger, *Panorama oder Ansichten vom 19. Jahrhundert* (1938), Frankfurt a. M. 1981, S. 41.

21 Dazu bereits in unübertroffener Deutlichkeit Franz Schnabel, *Deutsche Geschichte im neunzehnten Jahrhundert*, Bd. II: *Monarchie und Volkssouveränität*, Freiburg i. Br. 1933, v. a. Vorwort, S. VII sowie S. 94, 108. In den großen Synthesen Thomas Nipperdeys und Hans-Ulrich Wehlers tritt dieser Zusammenhang hingegen wieder stärker in den Hintergrund. (Thomas Nipperdey, *Deutsche Geschichte, 1800–1866. Bürgerwelt und starker Staat*, München 1983; 1866–1918, Bd. 1: *Arbeitswelt und Bürgergeist*; Bd. 2: *Machtstaat vor der Demokratie*, München 1992 f.; Hans-Ulrich Wehler, *Deutsche Gesellschaftsgeschichte*; Bd. 2: *Von der*